



Zwischen Mensa
und Moritzbastei

GLOSSIERT

Von Franz Werfel

Haushalts-Artistik an der Uni



Man stelle sich einen Haushalter vor, der mit seinem Haushalt Haus hält. Doch dann, nach zwei Dritteln des Jahres, heißt es vom Familienvorsteher: April, April, dein Haushalt neigt sich

dem Ende entgegen. Um genau zu sein: Er ist schon aufgebraucht. Nur geht die Rechnung nicht auf, wenn am Ende des Geldes noch so viel Jahr übrig ist. Dennoch spielt sich genau diese Szene derzeit an der Leipziger Universität ab.

Ende August gab die Uni-Leitung ihren Fakultäten und zentralen Einrichtungen bekannt, dass mit sofortiger Wirkung für das laufende Haushaltsjahr zwischen fünf und 20 Prozent der Sachmittel gekürzt werden. Von jetzt auf gleich mahlen also die universitären Mühlen langsamer, sieht man von den hektischen Bemühungen ab, mit der Situation irgendwie klar zu kommen. Im Fall der Uni-Bibliothek etwa müssen bestehende Verträge und Abonnements gekündigt oder neu verhandelt werden. Der wissenschaftliche Stillstand, der zwangsläufig eintritt, wenn wichtige Zeitschriften nicht mehr gelesen werden können, wird ausgeklammert.

Wenn ein leitender Beamter sagt, er müsse sich dreimal täglich gen Mekka verbeugen, damit keiner seiner Computer schlapp mache, dann will das schon etwas heißen. Zumal, wenn der Beamte gar kein gläubiger Muslim ist, sondern Atheist.

Aber es bleibt Hoffnung: Jedes Jahr müssen Mitte November erkleckliche Summen doch noch ruckzuck ausgegeben werden, bevor Ende des Monats der Rechnungsschluss allen Sparfüchsen Tränen in die Augen treibt. Denn nichts von dem übrig gebliebenen Geld darf ins kommende Haushaltsjahr überführt werden.

Allerdings: Ein Schalk, wer glaubt, er könne darauf spekulieren, dass es dieses Jahr auch so kommt. Wie groß der Topf genau ausfällt, ist natürlich unbekannt, bis kurz vor Knapp. Aber Knappheit wird in Zeiten wie diesen ja sowieso zum Prinzip erhoben.

Wirtschaftsmathematik App liefert Aufgaben und Lösungen

Den Weg zur Hochschule verkürzen sich auch Studenten gern mit ihrem Smartphone. Das muss nicht heißen, dass sie SMS schreiben oder zocken. Es soll auch welche geben, die schnell mal eine binomische Formel lösen – zum Zeitvertreib oder zum Gehirntuning. Sie sind die Zielgruppe, die mit der App „MassMatics“ angesprochen wird. Entwickelt wurde sie von drei Studenten der Universität Leipzig, zwei studieren Wirtschaftsmathematik, einer Wirtschaftsinformatik. Als Tutoren an ihren Instituten merken sie, wie wichtig es für Studenten ist, selbstständig Aufgaben zu lösen. Mit der App hat jeder Mathe-Interessierte 15000 DIN-A4-Seiten an Mathematik-Tipps und -aufgaben immer griffbereit.

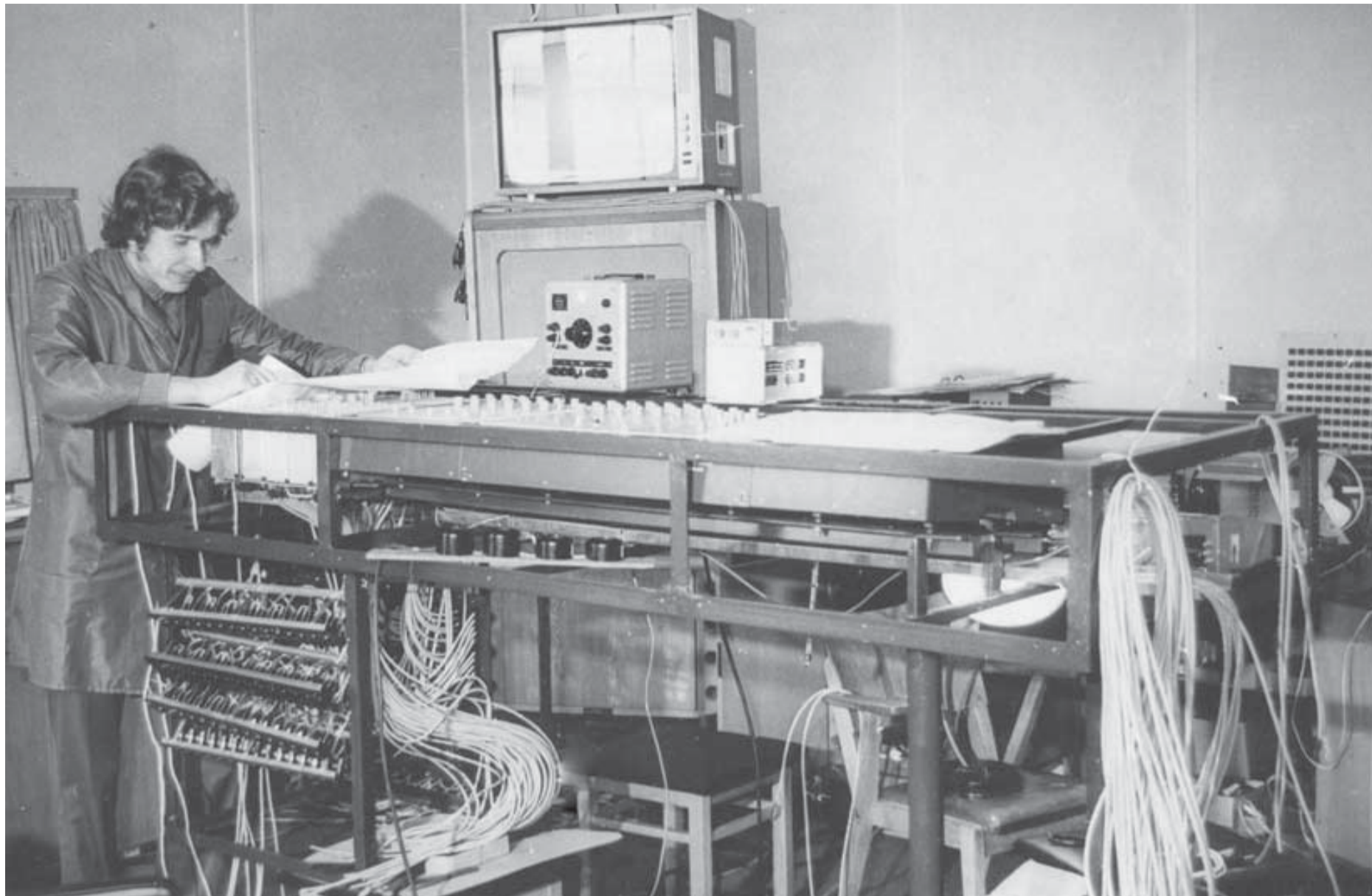
Die Applikation wurde bereits 4500 Mal heruntergeladen – Nachfrage ist also vorhanden. Das Grundpaket gibt es kostenlos, zusätzlich zu den ersten 225 Aufgaben können bis zu 1600 weitere Aufgaben gekauft werden. Stephan Claus, einer der Entwickler: „Wir arbeiten weiter an der Sache, gemeinsam mit anderen Tutoren, die die Probleme der Studenten kennen.“

Christian Wyrembek
@http://www.massmatics.de

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalismik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion Print/Crossmedia unter Leitung von Dr. Tobias D. Höhn betreut. Campus ist erreichbar unter campus@uni-leipzig.de. Redaktionelle Verantwortung für diese

Ausgabe: Adeline Bruzat, Josephine Mühlh, Nancy Riegel, Franz Werfel.

Sparkasse
Leipzig



Ein Labor-Ingenieur im Mai 1979 vor einer Rundfunk-Übertragungsanlage in der Ingenieurschule für Post und Fernmeldewesen Rosa Luxemburg in Connewitz. Heute ist dort die Hochschule für Telekommunikation ansässig. Foto: HFTL

Jubiläum am Campus Connewitz

Hochschule für Telekommunikation blickt im Oktober auf 60-jährige Geschichte zurück

Familie Friedrich ist eng mit der Hochschule im Leipziger Süden verbunden: Vater Hilmar war einer der ersten Studenten an der einstigen Ingenieurschule für Post- und Fernmeldewesen und arbeitete dort anschließend jahrzehntlang als Dozent. Auch seine Tochter Birgit studierte hier. Heute leitet sie das Akademische Auslandsamt der Hochschule für Telekommunikation (HFTL). Beide erlebten den Wandel der Bildungsstätte in Connewitz, die im Oktober ihren 60. Geburtstag feiert.

Von NANCY RIEGEL,
DOROTHEE SOBOLL und
CHRISTIAN WYREMBEK

Hilmar Friedrich hat ein Hobby, das im Zeitalter des Internets nicht mehr allzu verbreitet ist: Der 73-Jährige ist Amateurfunker. Ganze Wochenenden verbringt er vor seinem Apparat und kontaktiert Gleichgesinnte in der ganzen Welt. Eine Clubstation, wie die Funker sie nennen, befindet sich auch in Friedrichs ehemaliger Ausbildungsstätte, der heutigen HFTL. Hier hat er den Abschluss als Ingenieur für Funktechnik gemacht und im Anschluss daran 37 Jahre als Dozent gearbeitet.

Auch nach seiner Pensionierung 1999 verfolgt Hilmar Friedrich die Entwicklungen an der Hochschule. Er freut sich auf den Festakt zum 60-jährigen Bestehen am 26. Oktober im Gewandhaus. Neben Studierenden, Lehrenden und Alumni wird auch Prominenz aus Politik und Wirtschaft erwartet. Auch Vorstände der Deutschen Telekom stehen auf der Gästeliste. Der Konzern ist seit 1995 Träger der Einrichtung. Geleitet wird eine Bildungsstätte, die in den zurückliegenden sechs Jahrzehnten verschiedene Namen trug und den Wandel von der DDR-Ingenieurschule zur privaten Fachhochschule vollzog. So fasst auch Rektor Saube die Geschichte der HFTL zusammen: „Die heutige Hochschule hat sich stets weiterentwickelt, sich den aktuellen Herausforderungen gestellt, Zukunft aktiv gestaltet.“

Friedrich erlebte diese Entwicklung

unmittelbar mit. Zunächst hieß die Einrichtung „Schule für das Post- und Fernmeldewesen“. 1954 nahmen 277 Schüler ihr Studium zum Postwirtschaftler auf und wurden für den Berufseinsatz bei der Deutschen Post der DDR ausgebildet. Zwei Jahre sollte der Bau an der Gustav-Freytag-Straße noch andauern. Als Friedrich 1959 an die Fachschule kam, hieß sie bereits „Ingenieurschule für Post- und Fernmeldewesen Rosa Luxemburg“. Drei Jahre studierte er Funktechnik. Gleich nach dem Studium wurde er Dozent. Nebenbei absolvierte er ein Fernstudium an den Hochschulen in Dresden und Ilmenau zum Diplom-Ingenieur.

Schon zu DDR-Zeiten sei die Studientechnik digitalisiert worden, erzählt Friedrich. Dank guter Kontakte zu den Fernsehstudios in Berlin-Adlershof stand ihm für die Lehre die neueste Technik zur Verfügung: „Da wurde nicht gekleckert, das war alles vom Feinsten.“ Dozenten und Studenten profitierten von dem hohen technologischen Standard – während viele DDR-Bürger nicht einmal ein Telefon hatten.

Die Begeisterung Hilmar Friedrichs für die Technik im Allgemeinen und die Hochschule im Besonderen übertrug sich auch auf seine Tochter Birgit. „Aus Erzählungen meines Vaters wusste ich

immer schon, wie es an der Hochschule zugeht.“ Sie bewarb sich und schrieb sich 1982 an der Ingenieurschule im Fach Nachrichtentechnik ein. In einigen Lehrveranstaltungen wurde sie sogar von ihrem Vater unterrichtet. Das sah beide nie als Problem an. „Sie wohnte nicht mehr zu Hause, und in Prüfungen habe ich sie behandelt wie jeden anderen Studenten“, sagt Hilmar Friedrich. „Es gab keine Hinweise vor Klausuren, freue ich mich, wenn nicht, ist das dein Studium.“



„Bei der Technik hat die Hochschule nicht gekleckert. Da war immer alles vom Feinsten.“

Hilmar Friedrich

Als Birgit Graf, geborene Friedrich, 1985 ihren Abschluss in der Fachhochschule für Telekommunikation an der Hochschule als Laboringenieurin. Ein Jahr später ordnete der Bundesminister für Post und Telekommunikation an, die Ingenieurschule in die Post zu überführen. 1995 ging die Hochschule im Zuge der Privatisierung der Deutschen Bundespost in die

Trägerschaft des Telekom-Konzerns über. Birgit Graf übernahm 2001 die Leitung des Akademischen Auslandsamtes. Derweil ging ihr Vater in den Ruhestand. Heute blickt Hilmar Friedrich nicht nur zuversichtlich in die Zukunft seiner Fachhochschule: „Die Ausbildung bereitet die Studenten weniger auf die Praxis vor, als das noch in der DDR der Fall war“, meint er. Die Praxisnähe sei seit der Wende etwas verloren gegangen. „Früher gab es Arbeitsgruppen aus Mitgliedern der Hochschule und des Ministeriums. Heute haben viele Professoren nichts mit der Telekom zu tun.“

Seine Tochter Birgit Graf wünscht sich Veränderungen. Um die Internationalisierung der Fachhochschule und ihrer Studenten voranzutreiben, möchte sie erreichen, dass nicht nur Gastdozenten Lehrveranstaltungen auf Englisch halten. Rund zehn Prozent der Studenten kommen aus dem Ausland – viele von ihnen von den 36 Partnerhochschulen. Seit drei Jahren fördert die HFTL ihre ausländischen Studenten jedoch nicht mehr finanziell mit Stipendien. „Dabei ist die Telekom ein Global Player und sucht weltweit nach Mitarbeitern.“

Birgit Graf und ihr Vater erlebten nicht nur die zunehmende Internationalisierung, sondern auch technische Neuerungen. Vor diesen verschließt sich der begeisterte Amateurfunker Friedrich auch nach seiner Zeit im Lehrbetrieb nicht. Wenn er im Oktober zum Festakt als Gast an seine alte Hochschule kommt, wird er auch dort Neues entdecken können. Tafeln und Kreide sind zwar noch nicht verschwunden, aber heute setzt die HFTL auf Hightech-Tafeln, die sich Geschriebenes für spätere Vorlesungen merken können.

Auch das Studienangebot änderte sich: Studierten Hilmar Friedrich und seine Tochter Birgit Graf noch Fächer wie Funktechnik und Nachrichtentechnik, so können die Studenten heute zwischen Fächern wie Wirtschaftsinformatik oder Informations- und Mediendesign wählen. Letztlich bleibt aber auch das ein Zusammenspiel aus Mathematik, Physik, Informatik und Elektrotechnik.

HINTERGRUND

980 Kommilitonen in drei Studienformen

An der Hochschule für Telekommunikation studieren derzeit 980 Studenten – 40 Prozent davon in Vollzeit. Wiederum 40 Prozent absolvieren ein duales Studium mit einer Ausbildung bei der Telekom oder anderen Unternehmen. Die Übrigen studieren berufsbegleitend, sie sind Mitarbeiter der Telekom und nutzen

an der Hochschule eine Weiterbildung. Das Studium an der Fachhochschule in Telekom-Trägerschaft ist dabei für duale und direkte Studenten kostenfrei. 60 bis 70 Prozent der Absolventen arbeiten nach ihrem Studium bei der Telekom. Momentan kommen zehn Prozent der Studenten aus anderen Ländern. r.

Alte Handschriften vor dem Verblässen schützen

HTWK-Forscher wollen durch Licht verursachte Beschädigungen an Büchern verhindern / Kooperation mit der Uni-Bibliothek

Das Labor mit der Versuchsanordnung ist abgedunkelt. Rote, grüne und blaue Lampen sind nebeneinander aufgereiht. Sie sind auf kleine quadratische Farbproben gerichtet, wie sie in historischen Schriften und Buchmalereien zu finden sind. Christian Weickhardt ist Physikprofessor an der Leipziger Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) und leitet gemeinsam mit seiner Kollegin Beate Villmann das Projekt „Lichtschädigung an Museumsobjekten“. „Die kleinen bunten Farbauschnitte werden mit unterschiedlichen Lichtquellen beleuchtet. In regelmäßigen Abständen prüfen wir, ob die Proben durch die Bestrahlung verblässen oder sich verfärben“, so Weickhardt.

Der Startschuss für das Projekt ging von der Universitätsbibliothek Leipzig aus. „Unsere Bestände werden häufig für Ausstellungen angefragt. Meist sollen dann besonders wertvolle Exponate gezeigt werden. Natürlich machen wir



Christian Weickhardt beleuchtet Farbproben.

Foto: Adeline Bruzat

uns Gedanken, was wir unseren Objekten damit zumuten“, erklärt Almuth Märker. Sie ist in der Unibibliothek für

den Bestandsschutz zuständig. Es gäbe zwar seit Jahren festgelegte Standards für Licht, Temperatur und Luftfeuchtig-

keit in Ausstellungsräumen. Märker erhofft sich aber von den Versuchen an der HTWK noch konkretere Aussagen, wie man die Ausstellungsstücke schützen kann.

Die Forschungsergebnisse sollen später in einer Datenbank zusammengefasst werden. Aussteller können sich dann über Alternativen der Präsentation informieren. Aktuell gebe es jedoch noch keine pauschale Antwort für die Optimierung von Ausstellungsräumen. „Aussteller wie Besucher müssen bereit sein, Kompromisse einzugehen. Nur so kann die Schädigung gering gehalten und dem Betrachter dauerhaft ein realistischer Farbeindruck der Ausstellungsstücke vermittelt werden.“

Der „schwarze“ Ausstellungsraum in der Universitätsbibliothek könnte ein solcher Kompromiss sein. Der Raum ist komplett abgedunkelt, um die ständige Alltagsbeleuchtung zu drosseln. Die Exponate werden nur punktuell mit Halo-

Musikhochschule Ukrainische Gretel wird in Leipzig Meisterschülerin

Olena Tokar, Studentin der Leipziger Hochschule für Musik und Theater (HMT), hat schon so manche Preise abgeräumt. Im Juni schaffte sie es in die Finalrunde des Opernwettbewerbes „BBC Cardiff Singers of the World“ in Wales. Olena trat für die Ukraine an. 2012 belegte sie den ersten Platz beim ARD-Musikwettbewerb in München. Vier Jahre zuvor gewann sie den Grand Prix beim Internationalen Boris Gmyria-Wettbewerb in Kiew.

Nach ihren internationalen Erfolgen hat die Oper Leipzig sie 2009 nach Deutschland geholt. Seitdem absolvierte sie Auftritte als Gretel in der Neuinszenierung von Engelbert Humperdincks Märchenoper „Hänsel und Gretel“ oder als Papagena in Wolfgang Amadeus Mozarts „Zauberflöte“.

Trotzdem, so sagt sie, sei es ihr wichtig gewesen, noch einen Studienabschluss zu erlangen. Ihr Studium an der Nationalen Tschaikowski-Akademie in Kiew hatte sie für das Engagement in Leipzig abgebrochen. „Es war immer ein Traum für mich, an der Leipziger Hochschule für Musik und Theater zu studieren. Ich habe von befreundeten Sängern oft gehört, dass sie eine der besten Musikhochschulen Europas ist“, erinnert sich Olena.

Ihr Traum erfüllt sich im Sommersemester 2009. Sie beginnt mit den Studenten des fünften Semesters und studiert in der Klasse von Regina Werner Dietrich, Professorin für klassischen Gesang.

Und seit diesem Jahr steht fest: Olena Tokar wird noch zwei weitere Jahre an der HMT studieren. Sie hat die Aufnahmeprüfung für die Meisterklasse erfolgreich bestanden. Ihre Lehrerin freut sich, dass die Zusammenarbeit fortgesetzt wird: „An Olena schätze ich besonders ihr Künstlerum. Man kann in diesem Beruf viel lernen, aber sie bringt noch sehr viel mehr mit“, so Regina Werner-Dietrich. Olena habe nicht nur eine tolle Stimme, sondern sei außerdem sehr fleißig und diszipliniert. „Sie brennt für die Musik. In dem Moment, in dem es drauf ankommt, will Olena noch mal besser werden. Dieser Wille ist nur sehr wenigen Studenten gegeben.“

Josephine Mühlh

CAMPUS KOMPAKT

Im autobiografischen Kammer-Musical „Die letzten fünf Jahre“ erzählen zwei Studenten der Hochschule für Musik und Theater die Geschichte ihrer Liebesbeziehung. Die Premiere des Musicals ist am 29. September um 18 Uhr im Neuen Schauspiel. Weitere Vorstellungen finden am 4. und 5. Oktober jeweils um 20 Uhr statt.

Die Geschichte der Klaviermusik wird vom 3. bis zum 6. Oktober im Uni-Museum für Musikinstrumente thematisiert. Veranstalter ist die Deutsche Clavichord Societät e.V. Zum Eröffnungskonzert am 3. Oktober um 17.30 Uhr spielen Leipziger Kantoren und Studenten Klavierstücke verschiedener Komponisten.

20 Leipziger Jazz-Studenten bilden die Brassband Das VIELE. Gemeinsam mit Komponist Moritz Sembritzki inszenieren sie Wagners Klassiker „Tristan und Isolde“ neu. Das Musikdrama ist am 30. September um 20 Uhr im Horns Erben zu hören.

Wiedereröffnung des Sanitäts- und Lazarettmuseums in Großsössa am 29. September um 11 Uhr. Vier Studenten der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur entwarfen das Konzept der Ausstellung anlässlich des 200. Völkerschlachthahrestages.

Campus-News bei LVZ-Online

Der Leipziger Student Christian Vettermann wollte den fast 6000 Meter hohen Pik Leipzig in Kirgistan besteigen. Doch beim Gipfel kam er nie an. Woran der Aufstieg scheiterte, lesen Sie auf <http://campus.lvz-online.de>.

lampen bestrahlt. Um die Vorführungen jedoch weiter optimieren zu können, sei man auf die Ergebnisse des Kooperationsprojektes mit der HTWK angewiesen. „Vielleicht stellt sich am Ende auch heraus – ich übertreibe an dieser Stelle – dass wir die ganzen Jahre übervorsichtig waren und das Licht den Objekten nichts ausmacht“, sagt Almuth Märker.

Neben der wissenschaftlichen Arbeit kümmern sich die Forscher derzeit intensiv um die Finanzierung ihres Vorhabens. Das sei keine leichte Sache. „Unser Projekt ist an der Schnittstelle von Grundlagenforschung und Kulturgüterschutz angesiedelt. Es bietet kaum Aussichten auf eine wirtschaftliche Verwertbarkeit“, erläutert Christian Weickhardt die Schwierigkeiten. Dennoch stehe er mit einer ganzen Reihe von Mittelgebern in Verbindung, die er jetzt um Förderung bitten will, so der Professor.

Josephine Mühlh